

## **Wilhelm Heitmeyer: Identität und Gewalt**

Vortrag auf der 2. Pädagogik-Olympiade am 14.2.2025  
in der Universität Bielefeld

Auch ich möchte Sie herzlich begrüßen in unserer Universität und hoffe, dass Sie alle eine gute Zeit hier verbringen werden mit viel Freude und positiven Überraschungen bei dieser 2. Pädagogik-Olympiade.

Ich habe nun die Ehre einen Vortrag halten zu dürfen, nachdem beim ersten Auftakt im letzten Jahr Klaus Hurrelmann den Anfang gemacht hat. Das waren sehr gute Gründe, denn er hatte in der Fakultät für Erziehungswissenschaft die Arbeitsgruppe „Sozialisation“ geformt mit seinen Arbeiten, so dass in dieser Arbeitsgruppe immer soziologische, sozialpsychologische und pädagogische Fragen miteinander verbunden wurden.

Ich bin 1982 dazu gekommen und wie man sieht, bin ich – mit bald 80 Jahren – immer noch hier, weil es eine tolle Universität ist, an der es sich lohnt zu arbeiten und zu studieren.

Damals habe ich auch die Entwicklung und Diskussion des Modells von Klaus Hurrelmann zum produktiv realitätsverarbeitenden Subjekt bis zur Veröffentlichung in 1983 aus der Nähe mitbekommen. Dieses Modell wird auch heute Bedeutung haben in meinem Vortrag.

Nun stehe ich mit dem Vortrag zur Identität vor einer schwierigen Aufgabe, denn Sie sind ja nicht nur Experten und Expertinnen für Ihr eigenes Leben,

sondern zugleich für die Theorien zur Identitätsentwicklung, mit denen Sie sich intensiv beschäftigt haben.

Ich habe viele Ihrer eingereichten Beiträge gelesen, angesehen und angehört und war beeindruckt, wie kompetent mit den Theorien von Erikson, Mead, Krappmann und Klaus Hurrelmann umgegangen wurde.

Also, tatsächlich, es wird schwierig für mich, Sie nicht zu enttäuschen oder zu langweilen, weil Sie ohnehin schon vieles wissen.

Das Thema »Identität und Gewalt« will ich auf drei Ebenen abhandeln. Auf der Ebene des Individuums, dann auf der Ebene von Gruppen und schließlich auf der Ebene von Gesellschaft.

Die vielfältigen Formen der Gewalt kann ich hier nicht behandeln. Wenn ich davon rede, meine ich die physische Gewalt in ihren expressiven, instrumentellen und regressiven Varianten.

Dabei möchte ich in der knappen zur Verfügung stehenden Zeit anhand von soziologischen und sozialpsychologischen Faktoren einige Prozesse beleuchten und vor allem Mechanismen benennen, die Aufmerksamkeit anregen, Neugier wecken und Fragen aufwerfen sollen.

Was läuft da ab? Was muss ich kritisch beobachten und befragen – auch im Hinblick auf meine eigene Situation.

Das Programm werde ich verfolgen.

1. Individuum und seine Sozialisation: Identitätsbildung, Identitätsdiffusion und individuelle Gewalt
2. Gruppe und kollektives Handeln: Soziale Identität und Gruppengewalt
3. Gesellschaft und Identitätspolitik: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und politische Gewalt

Zum ersten Punkt.

## 1. Individuum und seine Sozialisation: Identitätsbildung, Identitätsdiffusion und individuelle Gewalt

„Wie werden Menschen zu dem, was sie sind“, so lautet für mich die Kurzformel, wenn ich von Sozialisation spreche. Innerhalb dieses Prozesses findet die Identitätsbildung statt, d. h. wie sich das Individuum selbst sieht, also ein Selbstbild, ein Ich-Bewusstsein von sich hat, wie es Selbstbewusstsein entwickelt, wie sich Handlungsfähigkeit zeigt oder anders formuliert, wie sich das Gefühl von Selbstwirksamkeit einstellt, um mit den unterschiedlichen Chancen und zum Teil widersprüchlichen Anforderungen der sozialen Umgebung produktiv umgehen zu können – im Sinne des Modells von Klaus Hurrelmann und den weiteren Ausarbeitungen zusammen mit Ulli Bauer.

Das bedeutet etwa auf Konsistenz zu achten, d. h. die Facetten des positiven Selbstbildes in unterschiedlichen Situationen und Anforderungen zusammenzuhalten, um nicht in ständige Selbstzweifel zu versinken.

Das bedeutet auch an der Kontinuität zu arbeiten, d. h. die gleichmäßige Weiterentwicklung in den eigenen Handlungen zu betreiben. Nur so wird eine Person in den Interaktionsprozessen, also den aufeinander bezogenen Handlungen in der Familie, in Freundesgruppen, in der Schule auch erkennbar als unverwechselbare Persönlichkeit für die relevanten Anderen, die das dann auch zurückspiegeln in Form von Anerkennungen, mit denen dann wiederum die Ich-Identität wächst.

Der berühmte Entwicklungspsychologe Jean Piaget hat dies so ausgedrückt: Autonomie tritt erst mit der Gegenseitigkeit in Erscheinung, wenn die gegenseitige Achtung stark genug ist, im Individuum das innerliche Bedürfnis hervorzurufen, den Anderen so zu behandeln, wie es selbst behandelt sein möchte.

Darin wird schon deutlich, welch großes Gewicht für gelungene Identitätsbildung die wechselseitige Anerkennung hat.

In der Theoriesprache geht es je nach den unterschiedlichen Identitäts- und Sozialisationsmodellen um Identitätsbalancen zwischen Ich-Identität und sozialer Identität als Gruppenmitglied wie bei Krappmann oder wie bei Klaus Hurrelmann um die Auseinandersetzung mit der inneren Realität, also etwa Mut oder Selbstzweifel und der äußeren Realität.

Diese äußere Realität der Gesellschaft befindet sich bekanntlich in einem schnellen Wandel, mit dem Sie sich in Ihren Identitätsbildungsprozessen konfrontiert sehen.

Dazu will ich zwei Themen kurz aufrufen.

Erstens kommen wir nicht umhin, die dominierenden Bedingungen des rabiatischen kapitalistischen Wirtschaftssystems anzusprechen, in dem wir leben.

Dieser Kapitalismus dringt mit seinen leitenden ökonomischen Prinzipien wie Nützlichkeit, Verwertbarkeit und Effizienz in unsere sozialen Lebensbereiche ein, wo er eigentlich nichts zu suchen hat.

Denn dort müssten eigentlich andere Prinzipien uneingeschränkt handlungsleitend sein: Liebe, Mitgefühl, Solidarität, Empathie, Nachsicht, Unterstützung.

Es ist aber unübersehbar, dass eine Ökonomisierung des Sozialen zur Normalität geworden ist. In diesem System des Konkurrenzkapitalismus wird zum entscheidenden Prinzip erhoben:

Individuelle Durchsetzung, Durchsetzung, Durchsetzung.

Wertvoll ist die Person, die gewinnt. Die Anderen drohen nebensächlich zu werden.

Dies hat enorme Konsequenzen für die Identitätsentwicklung. Das betrifft die Fähigkeit zur Empathie, also sich in andere einzufühlen oder sich in die Perspektive des Denkens von Anderen hineinzusetzen.

Generell stellt Empathie eine der wichtigsten menschlichen Eigenschaften dar, weil sie zu sozialen Beziehungen, Kontaktaufnahmen und

Kommunikation befähigt. Sie stellt zugleich die entscheidende Grundlage des moralischen Handelns und des Gewaltverzichts dar. Denn ohne Empathie wäre die Menschheit nicht in der Lage Solidarität, Loyalität, Mitgefühl und Mitleid auszubilden.

Dazu haben nun amerikanische Wissenschaftler in einer Langzeitstudie über 30 Jahre zwischen 1979 und 2009 einen beunruhigenden Trend unter Studierenden festgestellt. Danach nahm die Fähigkeit zur affektiven Empathie, also sich in andere Personen hineinzusetzen und in ihre Befindlichkeit einzufühlen, um 48 Prozent ab. Und die kognitive Empathie, also die Fähigkeit der Perspektivenübernahme, um andere besser zu verstehen, sank um 38 Prozent.

Drei Ursachen werden angeführt: die exzessive Benutzung digitaler Medien, gewissermaßen als Trainingsgelände für Verrohung; die immer stärkere Betonung individueller Konkurrenz und der Zerfall sozialer Netzwerke.

Das hat Auswirkungen auf unser Denken, auf die Wahrnehmung des Anderen und damit auch für die eigene Identitätsbildung. Ich nenne es ökonomistisches Denken. Damit ist gemeint, dass Menschen nach Prinzipien wie Nützlichkeit, Verwertbarkeit und Effizienz bewertet werden. Die Betonung liegt auf Bewertung und ist höchst relevant für die Identitätsbildung. Du bist das, was Du leistest.

Hier stecken große Herausforderungen zur Entwicklung von Widerstandskraft und Konfliktfähigkeit, um sich gegen diesen Druck zur Wehr zu setzen und auch in Gruppenprozessen fähig zu sein zu intervenieren, wenn solche Bewertungen gegen Schwächere, anderer Herkunft etc. ausgesprochen werden. Oder wenn ein Schüler oder eine Schülerin der eigenen Klasse zum Mobbing freigegeben werden. Was passiert dann eigentlich mit mir, wenn ich nicht interveniere? Kann ich dann noch in den Spiegel sehen und eine positive Antwort für mich selbst haben: Bin ich das eigentlich? Will ich eigentlich so sein, dass ich nicht

interveniere? Oder bin ich gefährlich abhängig von Mehrheitsmeinungen oder Meinungsführern? Denn hinter solchen Bewertungen stecken ja Prozesse zum Machtgewinn und zur Überlegenheit, um sich selbst aufzuwerten, indem man andere abwertet. Dies ist die gefährliche Anwendung einer Ideologie der Ungleichwertigkeit. Ich werde später noch man darauf zu sprechen kommen.

Zweitens müssen nun weitere zentralen Grundmuster der modernen Gesellschaft ins Spiel gebracht werden, in die die Entwicklung von Identität eingebettet ist und denen niemand ausweichen kann.

Da sind zunächst die freiheitsspendenden Individualisierungsprozesse. Man kann heute mehr selbst entscheiden als ich zum Beispiel in meiner Jugendzeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg als Jugendlicher aus einer Arbeiterfamilie in einem Dorf.

Aber man muss heute auch mehr entscheiden – ohne dass man angesichts des schnellen sozialen Wandels und der Krisenzeiten oft weiß – woraufhin man denn entscheiden soll. Man ist also der Konstrukteur seines eigenen Lebens, aber man muss auch die Suppe auslöffeln, die man sich selbst eingebrockt hat. So hat es der Soziologe Ulrich Beck ausgedrückt, der diese Individualisierungsprozesse erforscht hat.

Hinzu kommen die Ambivalenzen und Ambiguitäten in der modernen Gesellschaft.

Ambivalenzen sind die widersprüchlichen Erfahrungen, die Jugendliche während des Aufwachsens machen.

Zum Beispiel: Die Chancen der Lebensplanung und die Vielfalt der Optionen nehmen zu – aber die Berechenbarkeit der Lebenswege nimmt ab. Dies gilt insbesondere für die Erwartung des sozialen Aufstiegs.

Oder: Die Befreiung aus einem Lebenslaufkorsett, in dem alles vorbestimmt ist, nimmt zu, aber die Sicherheiten sozialer Verortung und Zugehörigkeit nehmen ab. Die ganz aktuelle Diskussion um die

Einsamkeit junger Menschen nach der Corona-Zeit zeigt dies ganz deutlich und tangiert die Identitätsentwicklung massiv.

Ein drittes Beispiel: Die Verpflichtung von Normen, also wie man sich zu verhalten hat, nimmt ab, aber die Unsicherheit, dass dies in Aggressivität und Gewalt umschlägt nimmt zu.

Mit diesen Ambivalenzen gehen weitere Anforderungen zur Identitätsbildung einher.

Es sind die Ambiguitäten. Sie bedeuten, dass Situationen, Worte, Handlungen, politische Ereignisse mehrdeutig sind und damit Unklarheiten transportieren. Dazu gehört auch der Verlust von Gewissheiten, die früher wie selbstverständlich über die Religion vermittelt wurden. Sie hat diese Bedeutung für Viele längst verloren.

Die Ungewissheit, was kommt, nimmt zu. Diese Situationen müssen ausgehalten und bearbeitet werden, selbst wenn die Suche nach Gewissheiten vorhanden ist, aber nicht erfüllt werden wird.

Insbesondere die Ungewissheiten nicht auszuhalten, ist gefährlich, weil sich in Untersuchungen zeigt, dass dann die Versuchungen zunehmen, nach der autoritären starken Hand zu rufen. Das wäre dann das Ende einer freien Ich-Identität. Es wäre der Beginn von Fremdbestimmtheit – und der Entfremdung von sich selbst.

Im Rahmen dieser gesellschaftlichen Konstellationen lauern deshalb auch immer Verwirrungen mit den Gefahren einer Identitätsdiffusion. Der Begriff ist allen aus der Theorie von Erikson bekannt. Damit ist gemeint, dass es zu Selbstzweifeln zum Beispiel an der eigenen sozialen oder geschlechtlichen Identität, also dem eigenen Selbstbild und der eigenen Selbstwirksamkeit kommt im Hinblick auf die eigene Lebensplanung und auch im Hinblick auf eine der wichtigsten Ressourcen für die gelingende Identitätsbildung.

Es ist die wechselseitige soziale Anerkennung mit den positiven Auswirkungen, aber auch die Gefahr von Anerkennungsverletzungen oder negativen Anerkennungsbilanzen.

Wie sich dieser Zusammenhang dramatisch auswirken kann, lässt sich an einem extremen Beispiel verdeutlichen. Am schulischen Amoktäter Robert Steinhäuser 2002 in Erfurt.

Bei ihm waren sämtliche Anerkennungsquellen versiegt: Die Anerkennungsquelle in der Familie ist die Liebe; die Anerkennungsquelle in der Schule ist die Leistung; die Anerkennungsquelle in der Gruppe ist die Zugehörigkeit. Mit diesem Versiegen der Anerkennungsquellen gehen auch soziale Desintegrationsprozesse einher.

Die Nichtbewältigung dieser Situation führten Robert Steinhäuser in die katastrophale Konsequenz des Amoklaufes.

Das Postulat des positiven produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts im Modell von Klaus Hurrelmann erfährt hier unter den bedrängenden Umständen der versiegenden Anerkennungsquellen eine dramatische Uminterpretation. Das negativ Produktive besteht jetzt in der subjektiven Interpretation von Robert Steinhäuser in der Destruktion des Tötens.

Dieses Muster hat sich auch in unseren Analysen zu „School Shootings“ im internationalen Vergleich, vor allem mit den amerikanischen Fällen immer wieder gezeigt.

Diese Konstellationen sind zum Glück selten, sie zeigen aber, wieviel Aufmerksamkeit notwendig ist, damit die Anerkennungsquellen nicht versiegen und dann Gewalt als einzige negative und zerstörerische Anerkennungsquelle übrigbleibt.

Eine weitere Konstellation zur Gefährdung der Identitätsbildung und der Verlust von Selbstwirksamkeit im Hinblick auf den eigenen richtigen Weg ergibt sich in gesellschaftlichen Krisenzeiten, die wir seit 2000 in einer nicht enden wollenden Abfolge erfahren.



Insbesondere die Folgen der systemischen Krise mit Corona sind zu nennen. Zwei Folgen stechen besonders hervor, wie sich in jüngsten Untersuchungen gezeigt hat. Da ist zum einen die Einsamkeit, die sehr bedrängend sein kann für die Identitätsbildung. Diese Bedrängnis reicht dann bis zur Gewalt gegen sich selbst.

Andere Folgen waren die Wahrnehmungen, Erfahrungen oder Ängste vor Kontrollverlusten. Kontrollverluste sind hochgefährlich. Insbesondere unter jungen Menschen sind die Verluste von Selbstwirksamkeit schwerwiegend, so dass auch der Versuch attraktiv ist, um über Gewalt die eigene Selbstwirksamkeit zu demonstrieren, damit wieder das Gefühl des grundlegenden Bedürfnisses nach Realitätskontrolle eintritt.

Das hat Folgen: Die seit mehreren Jahren statistisch gesunkene Jugendgewalt ist inzwischen wieder angestiegen.

Und da ist auch ein Blick auf die Institution Schule zu lenken und mit kritischen Fragen zu versehen. Gilt das Prinzip: Nach Schwächen zu fahnden, statt nach Stärken zu suchen? Müsste es nicht heißen: Nach Stärken fahnden, statt nach Schwächen zu suchen?

Kurz: es geht auch um die Kultur der Anerkennung in der Institution Schule, zumal wenn Anerkennungsmöglichkeiten immer mehr verengt werden auf ökonomisch verwertbare Leistungen. Aber woher bekommen jene ihre Anerkennung, die den Satz des Pythagoras nicht rauf und runter beten können?

In Bayern gibt es Überlegungen, in den Grundschulen die Fächer Kunst und Musik, in denen die Kids kreativ sein können, ihre Gefühle ausdrücken und sich auch kooperativ erproben können, zu kürzen, weil die Fähigkeiten im ökonomisch verwertbaren Rechnen abgenommen haben.

Ein Blick auf die Mechanismen

Zentrale Mechanismen zwischen Ich-Identität und Gewalt auf der individuellen Ebene wirken über Anerkennungsverletzungen. Sie gehen

an die Substanz des Selbstbildes, weil kein Mensch auf Dauer ohne Anerkennungen leben kann. Dann wird Gewalt ein attraktives Mittel für Anerkennung.

## 2. Gruppe und kollektives Handeln: Soziale Identität und Gewalt

Diese zweite Konstellation, die ich behandeln will, ist auf den Zusammenhang von sozialer Identität und Gewalt ausgerichtet. Hier ist insbesondere die Theorie von Tajfel/Turner hilfreich. Sie gehen davon aus, dass Individuen in ihrer Identitätsbildung danach streben, eine positive Selbsteinschätzung zu erhalten bzw. sie zu verbessern. Dies führt über die soziale Identität, die sich zusammensetzt aus der Mitgliedschaft in verschiedenen Gruppen und der Bewertung dieser Mitgliedschaft. Und die Bewertung der Mitgliedschaft ergibt sich aus dem wirkungsvollen Mechanismus von Vergleichsprozessen. Also aus dem Vergleich der eigenen Gruppe mit anderen relevanten Gruppen. Das können Freundesgruppen, Fußball-Fangruppen, Straßencliquen, politische Gruppen, ethnische Gruppen etc. sein. Fallen diese Vergleiche positiv aus, stärkt das die soziale Identität und wirkt sich auch positiv auf die individuelle Identität aus. Fällt sie allerdings negativ aus, also werden die anderen als schöner, erfolgreicher, stärker, beliebter etc. interpretiert, dann gibt es zwei Wege.

Entweder man verlässt die Gruppe und sucht sich andere Gruppen, was etwa in Städten leichter fällt als in ländlichen oder kleinstädtischen Gebieten. Oder man versucht andere Gruppen abzuwerten, um sich selbst aufzuwerten. Dies geschieht zum Beispiel vor allem dort, wo die sogenannte Out-group eine andere ethnische Zusammensetzung hat oder über andere Statussymbole wie das Outfit verfügt. An diesen Vergleichsprozessen entzündeten sich dann besonders schnell gewaltanfällige Konflikte, etwa über Dominanzbestrebungen in den

sozialen Räumen von Plätzen, Straßen, Diskotheken etc., in denen man sich gemeinsam bewegt.

Immer dort, wo die eigene individuelle Identitätsfrage an die Gruppenzugehörigkeit gekoppelt ist oder gar in der Gruppenidentität aufgeht, gleichzeitig Gruppengrenzen hart gemacht werden, die mit Überlegenheitsfantasien und Abwertungsdarstellungen verbunden werden, entsteht schnell ein entzündungsfähiges Gemisch.

Zwei Konstellationen sind besonders riskant. Einerseits soziale Desintegration, wenn keine soziale Zugehörigkeiten vorhanden oder sie gefährdet sind und andererseits eine Überidentifikation mit der Gruppe, d. h. dass man sich der Gruppe und den Meinungsführern ausliefert. In beiden Fällen stellt sich die Gefährdung der Ich-Identität ein und die Attraktivität von Gewalt wächst, um Anerkennung in der Gruppe zu gewinnen.

Wieder ein Blick auf Mechanismen

Zentrale Mechanismen zwischen sozialer Identität und Gewalt im Gruppenkontext wirken über Vergleichsprozesse zwischen Gruppen, durch Überidentifikation mit der Gruppe und Dominanzansprüche.

### 3. Gesellschaft und Identitätspolitik: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und politische Gewalt

Die dritte Konstellation betrifft den Zustand unserer Gesellschaft und die politische Entwicklung. Hier stellt sich die Frage: Was wollen wir sein als Gesellschaft? Pluralistisch, vielfältig oder ethnisch homogen, eine Gesellschaft der »wahren« Deutschen ohne Migranten, die diffamierend als bloß »Pass-Deutsche« bezeichnet werden.

Hier vollzieht sich aktuell in der politischen Landschaft ein zunehmender autoritärer Prozess, in der die individuelle Identität für eine kollektive

deutsche Identität instrumentalisiert werden soll. Es geht um Identitätspolitik, also um Politik mit der Identität.

Es ist die Strategie, um durch ausgrenzende Identitätspolitik politische Macht zu gewinnen. Identitätspolitik bedeutet, dass nur noch das „Deutsch-Sein“ als einzige legitime Form des individuellen Selbstverständnisses und der Zugehörigkeit gelten soll. Dazu werden Gruppengrenzen im Sinne von „Wir“ gegen „Die“ hart gemacht über eine Ideologie der Ungleichwertigkeit.

Ich nenne das Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Dies heißt, dass Menschen allein über ihre zugewiesene oder selbstgewählte Gruppenzugehörigkeit wie Juden, Muslime, Homosexuelle, Geflüchtete, Schwarze, Menschen mit Handicaps und auch weitere Gruppen unabhängig von ihrer individuellen Identität und unabhängig von ihrem individuellen Verhalten zu Zielobjekten von Abwertungen, Diskriminierungen und auch Gewalt werden.

Unsere zehnjährige Langzeituntersuchung mit jährlichen Bevölkerungsbefragungen haben gezeigt, wie weit verbreitet solche Einstellungen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in der Bevölkerung sind, die dann politisch ausgebeutet werden. Durch solche Einstellungen werden auch Legitimationen für Gewalt erzeugt.

So werden negative Markierungen von Gruppen und Hierarchien zwischen Gruppen vorgenommen, um brutal zu bestimmen, wer zur Gesellschaft dazu gehört und wer nicht. Es wird also soziale und politische Desintegration betrieben.

Als Ziel gilt dann die ethnisch homogene Gemeinschaft, in der – so heißt es – „Kulturfremde“ keinen Platz haben und im Falle eigener Regierungsmacht auch entfernt werden sollen. Dies ist die Zielrichtung des Autoritären Nationalradikalismus der AfD, die in Teilen der Bevölkerung – und vor allem unter jungen Männern – zunehmend an

Zustimmungen gewinnt. Vielleicht auch bei der Bundestagswahl in 9 Tagen.

Wieder ein Blick auf Mechanismen.

Zentrale Mechanismen zwischen kollektiver Identität und Gewalt wirken im gesellschaftlichen Kontext über die Verbreitung einer Ideologie der Ungleichwertigkeit von Menschen und Gruppen, die als Bedrohung der kollektiven Identität des „Deutsch-Seins“ dargestellt werden, in ausgrenzende Identitätspolitik einfließen und als Legitimationen für politische Gewalt gegen markierten Gruppen dienen.

Wie lassen sich nun Zusammenhänge zwischen den drei Ebenen, also zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft in knapper Form klar machen?

Zwei Sätze:

So wie gelungene, anerkennungsgesättigte Identitätsbildung als handlungsfähiges Subjekt eher individuelle Gewalt verhindert, so fördert eine ausgrenzende Identitätspolitik die kollektive Gewalt gegen negativ markierte Gruppen.

So gesellschaftsbildend, d. h. den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft fördernd, die gelungene Identitätsbildung handlungsfähiger Individuen in den Ambivalenzen der modernen Gesellschaft und den entsicherten Krisenzeiten ist – so gesellschaftszerstörend ist eine Identitätspolitik, die in erster Linie die Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit vorantreibt.

Wir durchleben also durchaus gefährliche Zeiten.

Gestatten Sie mir abschließend noch eine persönliche Bemerkung.

Sie als Schülerinnen und Schüler werden mit allen drei Konstellationen konfrontiert. Als Individuum, als Gruppenmitglied, als Mitglied der Gesellschaft.

Passen Sie gut auf sich auf bei ihrer eigenen Ich-Identitätsarbeit und den vielen Balanceakten zwischen eigenen Bedürfnissen und den widersprüchlichen Anforderungen der sozialen Umwelt. Denken Sie an die wechselseitigen Anerkennungen. Daraus entsteht Zuversicht.

Achten Sie auch auf Ihre soziale Identität in der Gruppenzugehörigkeit, dass Sie sich nicht darin verlieren und in Abhängigkeiten geraten. Unabhängigkeit in der Gruppenzugehörigkeit ist ein hohes Gut.

Und seien Sie aufmerksam und vielleicht auch engagiert, dass keine ausgrenzende und zerstörerische Identitätspolitik in dieser Gesellschaft an Macht gewinnt.

Sie sind wichtig für die Zukunft unserer Gesellschaft und unseres Landes.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.

Das war's.